

Transkript_HKMPodcast-2306-Die-unsichtbare-Guillotine

Die unsichtbare Guillotine

Ein Gespräch mit dem Autor Ulrich Trebbin

Vorspann (Ulrich Trebbin): *Ich glaube, dass man diesem schrecklichen Gegenstand nicht gerecht wird, indem man ihn einfach in den Keller sperrt und sagt, niemand darf ihn sehen. Damit wird Geschichte irgendwie auch weggesperrt, damit wird diese Opfergruppe auch zusätzlich noch mal marginalisiert. Ich glaube, wir müssen diese Geschichte aus dem Keller sprichwörtlich holen und es ist keine Möglichkeit, da Zensur auszuüben. Ich kenne keinen anderen Gegenstand der deutschen Nachkriegsgeschichte, keinen Museumsgegenstand, der nicht verfassungsfeindlich wäre, der nicht ausgestellt werden darf. Das wegzusperren ist problematisch, weil ich damit diese Geschichte wegsperre, diese Menschen wegsperre und auch so ein Schweigen, so einen Tabu errichte. Und ich glaube, dass die Geschichten, die tabuisiert werden, dass die immer irgendwie im Untergrund weiterarbeiten. Und wenn sie an den Tag kommen, dann kann man sich mit ihnen auseinandersetzen. Und Geschichte sehen wir immer wieder, ist etwas, was wir im Kopf haben müssen. Und wer seine Geschichte nicht aufarbeitet, der ist gezwungen, sie zu wiederholen.*

Vor etwas mehr als 80 Jahren wurden Hans und Sophie Scholl neben Gefährten durch die Guillotine hingerichtet und erst kürzlich starb auch die letzte Überlebende der weißen Rose. Der Journalist und Autor Ulrich Trebbin befasst sich seit mehreren Jahren mit dieser Guillotine und hat nun ein Buch zum Thema geschrieben. Die Ereignisse und Jahrestage sind auch für den HKMPodcast Grund genug, sich mit dem Mordinstrument Fallbeil zu beschäftigen. Was beim Lesen des Buches auffällt, sowohl Guillotine als auch Scharfrichter haben dabei ihre eigene wechselvolle Geschichte. Dröseln wir das also einmal etwas auf. Dazu ist mir per Internet Ulrich Trebbin zugeschaltet. Ulrich, bei dem Thema stellen sich ja mehrere Fragen. Wie kam Bayern eigentlich zu seinem Fallbeil? Und wie konnten die Geschwister Scholl und Gefährten mit diesem Fallbeil hingerichtet werden? Seinen Anfang nahm das Fallbeil ja schon zu des Königs Zeiten.

Ulrich Trebbin: Bayern ist zur Guillotine gekommen wie die Jungfrau zum Kind. Die Guillotine war ja ein Gegenstand der französischen Revolution. Das heißt, sie gehörte zu einem Land, was Deutschland als Erbfeind bezeichnet hat. Das war eine Monarchie, die dann eben umgestürzt wurde. Und ein revolutionärer Gegenstand hat natürlich zur Monarchie in Bayern überhaupt nicht gepasst. Und es gab mehrere Versuche im 19. Jahrhundert, die Guillotine einzuführen. Und es hat aber immer wieder abgelehnt worden, weil man eben gesagt hat, es ist kein deutscher Gegenstand und es ist revolutionär.

Damit wollte man in Bayern nix am Hut haben. Und außerdem hat der König auch gefürchtet, und das war auch 1855, als man sie letztlich eingeführt hat, noch so, dass der Max der Zweite Sorge hatte, dass es irgendwann mal zu einem Umsturz in Bayern kommen könnte. Die Revolution von 1848 war noch nicht so lange her. Und da hat er dann auch Sorge gehabt, dass dann eventuell auch sein Kopf irgendwann unter die Guillotine landen könnte. Und deswegen hat man sich da sehr schwer getan. Es war aber so, dass 1854 im Mai der letzte Mensch mit einem Schwert hingerichtet worden ist, Christian Hussendörfer. der hatte seinen Lehrherrn, ein ganz junger Mann war das, der hatte seinen Lehrherrn ermordet, ziemlich brutal, und ausgeraubt. Der wurde in München mit dem Schwert hingerichtet in der Nähe der Hackerbrücke, da wo heute der Zentrale Omnibusbahnhof ist, gegenüber vom Augustiner Biergarten, da war die Richtstätte. Und der Scharfrichter brauchte sieben Schläge, um den Kopf vom Rumpf zu trennen. Und das lag wohl hauptsächlich daran, dass die Scharfrichter, um ihre psychisch hochbelastende Aufgabe zu erfüllen, einfach sehr viel Alkohol zu sich genommen haben und der Scharfrichter hat dann hinterher berichtet, dass er so viel Intus hatte, dass er zwei Köpfe gesehen hat und nicht wusste, welchen er abschlagen soll. Das hat dann zu einem Aufruhr geführt und die hätten dem fast gelyncht hinterher, weil das Volk, was da zugesehen hat, war aufgebracht. Und da hat dann hinterher der König gesagt, also sowas können wir nicht mehr riskieren, wir brauchen eine andere Methode, Menschen hinzurichten. Und was ich interessant finde, ist, dass man nicht gesagt hat, okay, vielleicht ist die Todesstrafe kein zeitgemäßes Mittel mehr, sondern man hat nach einer Möglichkeit gesucht, die Todesstrafe anders zu vollziehen, damit es weniger Aufruhr gibt. Das heißt, allgemein wird gesagt, dass die Guillotine dazu da war, die Todesstrafe zu humanisieren, wenn man das überhaupt sagen kann. Tatsache ist aber, dass sie eher dazu eingeführt wurde, sie aufrechtzuerhalten.

Die wurde ja nicht abgeschafft. Du hast gerade über die Königszeit berichtet. Sie war ja dann auch in der Bayerischen Republik, in der Räterepublik und auch in der Weimarer Republik weiter in Verwendung. Wie war so da die Zeit? Wie hat sich das dargestellt?

Ulrich Trebbin: Also im ganzen 19. Jahrhundert und auch bis zum Jahr 1932, Ende 1932, sind mit der Guillotine nur Menschen hingerichtet worden, die andere ermordet hatten. Das waren in der Zeit 125 Menschen nach meiner Rechnung, davon eine Frau. Und das heißt, das war die einzige, das war die einzige Indikation sozusagen für eine, für eine Todesstrafe. Es gab eine kurze Zeit zwischen 1918 und 1924, in der nicht mit der Guillotine hingerichtet wurde, da gab es Erschießungen und '24 ist sie dann wieder eingeführt worden. Und es war so, dass es eigentlich immer weniger Hinrichtungen gab im Laufe der Zeit. Also es gab immer wieder mal Zeiten, wo wieder mehr waren. Aber tendenziell kann man sagen zwischen 1855 und 1932 hat die Anzahl der Hinrichtungen abgenommen. Und dann, als 1933 die Nazis an die Macht kamen, ist die Zahl der Hinrichtungen einfach enorm gestiegen. Vor allem dann, als der Krieg begann.

Da wollte ich jetzt drauf kommen, auf die Zeit der Nationalsozialisten. Du hast es schon gesagt, die Zahl ist angestiegen. Wer wurde dann bei den Nazis alles

hingerichtet per Fallbeil oder per Guillotine?

Ulrich Trebbin: Also zunächst mal waren es natürlich Mörderinnen und Mörder, die damit hingerichtet wurden. Die wurden aber im Verhältnis zu den anderen Verurteilten immer weniger und andere wurden immer mehr. Das waren zum Beispiel sogenannte Volksschädlinge. Als solche hat man Menschen bezeichnet, die immer wieder straffällig geworden sind, die immer wieder kleinere Delikte begangen haben. Das konnten Diebstähle sein, das konnte auch mal ein Raubüberfall sein oder eine Unterschlagung, Gewalttaten wie Vergewaltigungen und so weiter. Ab dem Luftkrieg war es dann auch so, dass jede Tat, die dazu diente, die Heimatfront zu schwächen und die zum Beispiel die Verdunkelung ausnutzten, jede Tat, die mit dem Krieg im Zusammenhang stand, konnte mit dem Tod bestraft werden. Das waren zum Beispiel auch Postangestellte, die Feldpostpäckchen aufgemacht hatten von Soldaten, die irgendwas nach Hause geschickt hatten. Zigaretten zum Beispiel. Wenn da jemand diese Feldpostpäckchen aufgemacht hat und die Zigaretten an sich gebracht hat, solche Leute wurden dann als Feldpostmarder bezeichnet und konnten dann auch hingerichtet werden. Oder wenn ein Haus zerbombt war und jemand ist vorbeigegangen und hat einen Bettlaken rausgezogen aus den Trümmern, was er noch brauchen konnte, dann wurde das auch als todeswürdig bezeichnet und solche Leute sind hingerichtet worden. Das ist eine Vielzahl von Straftaten, die vielleicht strafwürdig waren, aber wo man vorher längst nicht mit dem Tode bestraft worden wäre, die dann eben zu Todesurteilen führten. Bis 1932 sind 125 Menschen mit der Guillotine hingerichtet worden, danach waren es dann fast 1200. Das heißt, es ist fast eine Verzehnfachung in diesen paar Jahren von 1933 bis 1945 im Vergleich zu den 80 Jahren vorher.

Wurde das in der Zeit der Nazis das Fallbeil eher willkürlich fast schon eingesetzt? Was würdest du da sagen als Einschätzung?

Ulrich Trebbin: Also die Gerichte haben Straftaten immer drakonischer bestraft. Zum Teil, weil eine gewisse Desensibilisierung stattgefunden hat und man es einfach schon gewohnt war, Todesurteile auszusprechen. Zum Teil aber auch, weil es großen Druck von oben gab. Adolf Hitler hat zu einem bestimmten Zeitpunkt im Krieg gesagt, die Gerichtsentscheidungen seien zu lasch, die Urteile seien zu lasch. Und er möchte jetzt Höchststrafen sehen und hat auch Richter bedroht. Ganz allgemein pauschal, dass wenn Richter keine Höchststrafen verhängen, dass er dann sie ihres Amtes entheben wird.

Lass uns doch mal ganz kurz über die Scharfrichter selber sprechen. Du hast es eben schon erwähnt, ein Scharfrichter, der die Köpfe vor lauter Suff, sage ich jetzt ganz volkstümlich, doppelt gesehen hat. Und es gibt ja diesen letzten Scharfrichter in Bayern. Der war ja, glaube ich, so habe ich dein Buch entnommen, eher eine traurige Gestalt.

Ulrich Trebbin: Ja, der Johann Reichart hat sich an allen möglichen Berufen versucht, als Gastwirt und hat irgendwelche Schriften als Vertreter verkauft, hat mit Rasierwasser gehandelt, hat Hundezucht betrieben. Nix ist so richtig was geworden. Und dann ergab

sich 1924 die Gelegenheit, sein Onkel, Franz Xaver Reichart, ist in den Ruhestand getreten, weil er sich der Aufgabe nicht mehr gewachsen sah, körperlich und psychisch. Und dann ist er gefragt worden, ob er die Nachfolge antreten will. Und er hat Ja gesagt. Später hat er immer behauptet, sein Onkel habe ihn gezwungen. Man kann es nicht recht ersichtlich, wie er das hätte tun können. Johann Reichart hat auch immer wieder um neue Verträge gebeten und wollte auch eine Festanstellung haben, eine Festanstellung hat er aber letztlich nicht bekommen. Und der war eine traurige Gestalt. Auch jemand, der eine schwache Persönlichkeit war, meiner Ansicht nach. Er hat einerseits sehr viel geprahlt, dass er der schnellste Scharfrichter Bayern sei und hat renommiert damit und wollte dieses Tabu des Todes und dass er jetzt der Scharfrichter ist und der Herr über Leben und Tod. Da hat er dann in der Wirtschaft mit Leuten darüber geredet und sich gebrüstet, dass er andere Leute umbringt, aber hat natürlich die Anerkennung, die er da haben wollte, nicht bekommen. Im Gegenteil, die Leute haben gesagt, an jedem Bierglas in deiner Wirtschaft klebt Blut. Die Kundschaft ist dann ausgeblieben, so dass er diese Wirtschaft dann auch letztlich wieder zumachen musste. Und letztlich hat er dann wirklich erst dann gut verdient, als die Nazis an die Macht kamen und er in Bayern und auch weit außerhalb Bayerns immer wieder zu Scharfrichterdiensten angefordert wurde. Er ist dann sehr vermögend geworden, hat sich ein Haus kaufen können, Brillantringe, hatte mehrere Autos. Also dem ist es dann finanziell sehr gut gegangen. Aber die Tätigkeit an sich ist sicherlich sehr psychisch belastend gewesen für ihn. Es gibt Fotos von ihm als alter Mann, dann nach dem Krieg und da sehen wir in ein Gesicht, was so erloschene Augen hat. Ein Gesicht, wo man das Gefühl hat, diese Augen haben sehr sehr viel gesehen. Ein verbitterter Mensch, der psychisch erledigt aussieht, in meinen Augen. Aber er hat letztlich auch daraus nicht wirklich gelernt. Er hat dann einerseits gesagt, er ist gegen die Todesstrafe. Dann hat er kurz drauf wieder gesagt, er ist doch für die Todesstrafe, wieder die Einführung. Und ist dann auch Ehrenmitglied eines Vereins zur Wiedereinführung der Todesstrafe geworden. Also so ein Mensch, der keine klare Linie hatte, der keine klaren Werte hatte und sich halt opportunistisch nach den Zeiten gerichtet hat. Und mal so, mal so, sich positioniert hat.

Halten wir fest, der Beruf des Scharfrichters war nicht angesehen. Weder in Bayern noch sonst wo. Es war, ja, also er gehörte fast in, ich hätte beinahe gesagt Parias, also zu den Unberühmbaren. Du hast ja schon 2000, korrigier mich, '21 ein Feature gemacht, was jetzt auch anlässlich des Todestages bzw. des 100. Geburtstages wiederholt wurde in der „Zeit für Bayern“. Wie kamst du selber eigentlich zu dieser Guillotine? Es ist ja nicht so ein Ding, was an der Straße steht.

Ulrich Trebbin: Also ich habe leider nicht nach der Guillotine gesucht. Ich würde es gerne erzählen, dass ich jahrelang danach gesucht hätte und nach akribischer Recherche sie gefunden hätte, sondern das war eher ein Zufallsfund. Ich habe eine Radiosendung über den Münchner Turmuhrmacher und Erfinder Johann Mannhardt gemacht. Der hat die Turmuhr revolutioniert und war auch ansonsten ein sehr patentierender Ingenieur und hat enorm vielseitig zur Industrialisierung Bayerns beigetragen. Der hat also mechanische Kinderreitpferde gebaut, Pfeifenkopf-Vergoldungsmaschinen, industrielle Kaffeemühlen,

Fässeraufzüge für bayerische Brauereien, Plombiermaschinen für bayerische Zollämter. Er hat die Dachgauben von der alten Pinakothek gebaut, Werkzeug, also unglaublich vielfältig. Deswegen ist er auch mehrmals pleite gegangen, weil er einfach zu breit aufgestellt war und bei der Vermarktung, da hat es dann ein bisschen gefehlt. Deswegen hat die Sendung auch „Der Geniale Pleitier“ geheißen. Und da war ich unter anderem im Turmuhrmuseum in Mindelheim. Und der damalige Museumsdirektor hat mir also erzählt, was wirklich die Innovation der Turmuhr war durch Johann Mannhardt. Und so nebenbei hatte er mir auch erzählt, dass er auch ein Fallbeil gebaut hat, eine Guillotine. Und ich sagte, ja gut, dann hat er halt auch noch einen Fallbeil gemacht, hat mich jetzt nicht sonderlich interessiert. Und er sagte: ja aber ein Exemplar, davon habe ich mal gehört, soll noch im Bayerischen Nationalmuseum im Depot stehen, also nicht ausgestellt. Ja, ich habe gesagt, da steht sie doch gut. Guillotine muss man ja nicht unbedingt herzeigen. Im Museum ist sie doch gut aufgehoben im Depot. Ja, sagt er, aber ich hab da mal angerufen und dann haben die mich so abgewimmelt. Ach, sage ich, jetzt wird es interessant. Warum wimmelt das Museum jemanden ab, der nach der Guillotine fragt? Und dann habe ich selber mal angerufen, war allerdings auch nicht so sonderlich interessiert, dachte mir nur, ich genüge jetzt so meiner journalistischen Sorgfaltspflicht, diesem kleinen Pfad nochmal nachzugehen. Ich wollte die eigentlich auch nicht in die Sendung einbauen, weil ich eher ... Ich mag das nicht so sehr, wenn sowas sensationsheischend wird. Die Guillotine hat mich nicht so interessiert. Ich rief da an, und dann hat der Fachmann auch zurückhaltend reagiert. Dann sagte ich, warum drucksen Sie so rum? Es ist doch bloß eine Guillotine. Dann hat er einen Moment innegehalten und gesagt, es ist nicht irgendeine Guillotine, es ist die, die zuletzt in München-Stadelheim im Gefängnis stand. Und weil ich viel über die Weiße Rose auch journalistisch gearbeitet habe, war mir sofort klar, dass das die Guillotine ist, die mit der, unter der dann die Mitglieder der Weißen Rose gestorben sind. Und dann war mir klar, dass das ein Politikum ist, dass man darüber berichten muss. Und dann habe ich sie mir angesehen. Er hat mich freundlicherweise ins Depot gelassen. Heute darf kein Journalist mehr ins Depot. Schon gar nicht um die Guillotine zu sehen. Das Haus ist da sehr restriktiv und habe sie mir angesehen. Und dann habe ich vor Ort eine sehr intensive Erfahrung gemacht. Ich war nämlich sehr überrascht, dass mich diese Guillotine so berührt hat. Ich dachte zuerst, naja, das ist jetzt, ich schaue mir die an und der Vollständigkeit halber und da ich sehr viel über das Dritte Reich schon gemacht hatte, dachte ich, das wird mich nicht sonderlich berühren und das Gegenteil war der Fall. Ich habe enorme Gefühle dabei gehabt, von Entsetzen natürlich, Schrecken, aber auch Wut auf die Generation von Menschen damals, unsere Vorfahren, die das ermöglicht haben. Ich war empört darüber, dass man das tatsächlich fertig bringt, einen Menschen, der Widerstand geübt hat zum Beispiel, über die Widerständler haben wir bisher noch nicht gesprochen, also nur Menschen, die einfach nur ihre Meinung gesagt hatten oder die der Meinung waren, man müsse Widerstand gegen dieses Regime leisten, dass man das wirklich fertig bringt, die da auf diese Guillotine zu binden, den Kopf unter das Messer zu legen und dann den Hebel zu betätigen. Dass man dann hinterher das fertig gebracht hat, diese Maschine und den Boden mit einem Schlauch abzuspritzen. Und das letztlich 1200

Mal. Das fand ich so entsetzlich und so empörend, dass da für mich auch ein politischer Impuls daraus erwachsen ist. Diese Guillotine, die kann hier nicht einfach im Keller stehen bleiben. Die muss man sehen. Junge Leute, die vielleicht keinen Bezug mehr zum Dritten Reich haben. weil das Dritte Reich so weit weg ist für sie wie der Dreißigjährige Krieg. Die müssen diesen Gegenstand sehen, um wirklich zu spüren, das ist wirklich passiert. Was mich auch so überrascht hat, ist, dass ich, obwohl ich immer wusste, dass die Mitglieder der Weißen Rose tatsächlich hingerichtet worden waren, hab ich das eigentlich immer so hingenommen. Das ist ein geschichtliches Faktum. Aber als ich dann vor dem Ding stand und es gesehen habe, mir vorgestellt hab, hier auf diesem Fallbeil hat tatsächlich Hans Scholl gelegen, ja dann Alexander Schmorell, Sophie Scholl, Professor Kurt Huber und hunderte und über tausend Menschen andere. Da habe ich das so begriffen, wie real das tatsächlich war, wie vorher eigentlich nie. Dass das Dritte Reich mir so nahe gekommen war, hatte ich eigentlich nur in Interviews mit Zeitzeugen, die zum Beispiel Holocaust-Überlebende waren, Auschwitz-Überlebende. gehabt. Da war mir das plötzlich präsent, dass mir auch klar war, es kann keinen Schlusstrich geben. Das ist wirklich passiert, dass einem das unter die Haut geht. Und ich finde, so ein Objekt muss auch unter die Haut gehen, darf auch unter die Haut gehen. Und nur wenn wir solche Gefühle erfahren, können wir auch wirklich eine Lernerfahrung machen und begreifen, was damals passiert ist.

Deinen Worten entnehme ich, dass Du sehr dafür bist, dass die Guillotine ausgestellt wird und nicht im Depot irgendwie versteckt ist, sondern das sie raus muss. Stichwort Erinnerungsarbeit. Du hast sehr viel schon dazu gesagt. Warum ist es so ganz, ganz wichtig, auch sich zu vergegenwärtigen, dass die Widerständler gegen Hitler damit hingerichtet wurden? Warum ist es so wichtig, über das, was du schon hinausgesagt hast?

Ulrich Trebbin: Die Guillotine ist ja nicht nur ein Mahnmal an den Nationalsozialismus. Sie erinnert nicht nur an diese schrecklichen Taten, die man mit ihr begangen hat, sondern sie ist auch ein Symbol dafür, was die Bundesrepublik seither geleistet hat, an Befreiung, an Demokratisierung, daran, wie Minderheiten geschützt werden, wie wir heute das Individuum wertschätzen und schützen, auch vor dem Staat. Damals ist kein Individuum vom Staat geschützt worden. Heute ist das Recht dazu da, dass der kleine Mann, die kleine Frau vor dem Staat geschützt wird. Da gibt es sehr, sehr viele Rechtsmittel, die eingelegt werden können, die den Einzelnen schützen. Wir haben heute die Meinungsfreiheit. Jeder kann sagen und denken, was er will. Ich darf hier, ohne Restriktionen zu befürchten, darf hier Kritik am Freistaat üben und sagen, es ist nicht in Ordnung, dass ihr Zensur übt und diese Guillotine nicht ausstellt, dass nicht mal Journalisten sie sehen dürfen. Das darf ich tun, ohne Strafe zu befürchten. Und somit denke ich, dieser Gegenstand erzählt eine Geschichte von Terror, von Todesstrafe, die wir auch im 19. Jahrhundert noch hatten. Sie erzählt die Geschichte davon, wie schwer wir uns getan haben, damit mit diesem Gegenstand umzugehen nach '45. Sie ist ja versteckt worden. zuerst in Straubing, dann in Regensburg in der JVA und dann ist sie klammheimlich 1974, ins Depot vom Bayerischen Nationalmuseum gewandert. Man hat

nie erfahren, bis 2014, als ich es veröffentlicht hab, dass die dort steht. Man hat sich mit diesem Gegenstand nicht auseinandergesetzt. Die Menschen, die zum Tode verurteilt und hingerichtet worden sind im Dritten Reich, sind eine vergessene Opfergruppe meiner Ansicht nach. Es gibt keinen Ort in Bayern, an dem würdig an sie erinnert wird. Es gibt nur diesen einen Gedenkraum hinter den Gefängnismauern von Stadelheim, wo so wenige Menschen hinkommen, dass man sie laut Aussagen der Wärter dort nicht pro Monat zählen kann, sondern nur pro Jahr. Also, diese Geschichte ist nicht erzählt, diese Geschichte des Versteckens auch und die Guillotine erzählt eben auch die Geschichte der Demokratisierung dieses Landes. Sie führt uns vor Augen, dass wir stolz drauf sein können, was Deutschland, was Bayern, seither an demokratischer Entwicklung genommen hat. Und sie kann uns vor Augen führen, wie wertvoll diese Demokratisierung ist, wie wertvoll die Freiheiten sind, die wir haben. Und sie kann Menschen klar machen, wie wichtig es ist diese Werte auch zu schützen. Und wir haben ja einen Anstieg an rechtsextremistischen Taten in Deutschland. Wir haben einen Anstieg an antisemitischen Taten. Wir haben ... einen Anstieg an Radikalisierung. Wir haben eine AfD. Wir haben in Europa Regierungen, die nicht mehr so demokratisch denken, wie wir das uns eigentlich wünschen. Und Demokratie ist nicht ein einmal errungener Wert, sondern ist es etwas, was jede Generation wieder neu erlernen muss. Ich glaube, dass der Mensch grundsätzlich genetisch auch gewalttätig ist und auch fremdenfeindlich. Wir haben einerseits die Fähigkeit zur Empathie und zur Mitmenschlichkeit und andererseits haben wir auch die Fähigkeit, in Führungszeichen, andere Menschen auszugrenzen, zu marginalisieren, Gewalt gegen sie auszuüben. Der Mensch ist fremdenfeindlich, weil alles, was fremd ist, uns irgendwie auch Angst macht. Wenn wir es nicht interessant finden, macht es uns Angst. Es bedroht die Vorstellungen, die wir uns von der Welt machen, weil fremde Kulturen, Menschen, die anders denken, die anders leben, stellen in Frage, wie wir denken und leben. Und ich glaube, dass jede Generation das neu lernen muss. Und wir wissen ja, dass zum Beispiel Kinder sehr grausam sein können. Und jedes Kind, jeder Mensch muss lernen, mit dieser eigenen Grausamkeit und dieser Tendenz zur Marginalisierung von anderen, von Minderheiten, neu umzugehen und die Erfahrungen zu machen, dass es sich lohnt, diese gewalttätigen Impulse, die wir alle in uns haben, zu bekämpfen. Und ich kann mir vorstellen, dass die Guillotine ein Baustein dafür sein kann.

So wurde diese Unterhaltung über die Guillotine unversehens zu einem Lehrstück über Demokratie. Herzlichen Dank an Ulrich Trebbin für dieses Interview. Alle wissenswerten Angaben, alles was Sie wissen müssen zum Buch, steht unten unter diesem Podcast in den Sendungshinweisen. Und das war er, der HKM Podcast zur Guillotine, zum Fallbeil, mit dem auch Mitglieder der Weißen Rose umgebracht wurden.